Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 28 (1933)
Heft: 2

Buchbesprechung: Heimatschutzbücher
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimatschutzbücher.

H. Brockmann Jerosch. Schweizer Bauernhaus. Mit 60 Federzeichnungen von Pierre Gauchat. Verlag Hans Huber, Bern 1933.

Es ist immer erfreulich, wenn sich einer mit dem Schweizer Bauernhaus, diesem wunderbaren Kunstwerk, fast möchte man sagen Naturerzeugnis, eingehender abgibt. Das haben Architekten von ihrem Standpunkt aus schon wiederholt getan, vor allem Gladbach, der Freund Sempers, in seinen fein gezeichneten Bilderfolgen, und dann von den Zeitgenossen Hans Schwab, der mit Eifer und Glück den Bauformen und ihren Entwicklungsreihen nachging. Als Sprachforscher hat sich dann J. Hunziker mit grossem Fleiss der Frage angenommen, dem der Tod leider die Feder aus der Hand nahm, bevor er selbst die endgiltige Fassung seines siebenbändigen Werkes an die Hand nehmen konnte, so dass es nur als schwer zu handhabende Stoffsammlung auf uns gekommen ist. Und nun meldet sich der weitgereiste Naturforscher zum Wort, und was er uns zu sagen weiss, ist so neu, so spannend, dass wir sein Buch nicht aus der Hand legen können, bis wir am Schlusse angelangt sind. Es ist das wieder eines jener Bücher, die auf dem Bücherbrett keines Schweizers fehlen dürfen, der sein Land von Grund aus kennen lernen möchte.

Als Naturforscher erklärt Brockmann vieles aus seiner Kenntnis älterer Kulturformen. Was ist zum Beispiel die Laube? Früher wurde das Vieh im Winter mit dem Laub der laubwechselnden Bäume gefüttert, das trocken und luftig aufbewahrt werden musste, am besten auf Gestellen unter dem Dache. Dann diente das Laub auch den Menschen zum Lager, musste aber beständig aufgeschüttet werden, und dazu bedurfte es wieder eines entsprechenden Raumes. So entstand die Laube, die ihren Namen beibehielt, als ihr ursprünglicher Zweck dahinfiel.

Brockmann geht bei der Erklärung der Formen des Bauernhauses auf die Grundformen der menschlichen Wohnung zurück, auf die *Höhle* und die *Wohngrube*. Noch heute finden wir im Emmental, einem Land mit sonst ausserordentlich hoch entwickelten Formen des Bauernhauses, Höhlen oder Räume unter überhängenden Felsen, die mit einer Mauer abgeschlossen und so zum Wohnhaus gestaltet worden sind. In Graubünden waren es sogar Burgen, die auf solche Weise erstellt waren, wie wir dem Burgenbuche von Poeschel entnehmen. Häufiger noch sind es Unterkunftshütten für Hirten oder Waldarbeiter, die dieser alten Form entsprechen.

Wohngruben waren bei uns in vorgeschichtlicher Zeit, z. B. auf dem Boden der Stadt Basel, weit verbreitet; sie finden sich heute noch im östlichen Europa und zu vorübergehendem Aufenthalt selbst im Elsass. In reiner Form finden sie sich in der Schweiz nicht mehr, nur eine Zeichnung von Aberly aus der Mitte des 18. Jahrhunderts hat uns noch eine Erinnerung daran erhalten. Wohl aber finden wir viele Gebirgshäuser, die mit ihrer Küche so tief in die Erde gegraben sind, dass wir sie als reicher ausgestaltete Wohngruben betrachten müssen. Dazu rechnet der Verfasser vor allem das *Gotthardhaus*, das er entdeckt und benannt hat und das in vielen Berggegenden vorkommt. Sein ursprünglicher Teil ist eine tief in den Boden gegrabene Küche, auf der Bergseite gelegen und den Raum bis zum Dache erfüllend. Heute noch wird hier gekocht und gegessen, das Werkzeug geflickt, Besuch empfangen; sie führt heute noch den Namen Haus, *ca da föc* oder *Fürhus*, und beweist dadurch, dass sie der älteste Teil des Baues ist. Später hat man ihr dann einen Blockbau vorgestellt, der meist nur von innen zugänglich ist und den Schlafraum des Bauern enthält; dieser Teil wurde im Laufe der Zeit mehrräumig und mehrgeschossig ausgebildet, so dass das ursprüngliche Feuerhaus ganz daneben verschwindet. Im *Wallis* hat sich das Gotthardhaus derart weiterentwickelt, dass man die Häuser aufeinanderstellte, Küche über Küche aus Stein, Stube über Stube aus Holz, so dass eine Art bäuerlicher Mietskaserne entstand, deren Feuergefährlichkeit allerdings oft bedenklich ist.

Auch das *Engadinerhaus* leitet sich vom Gotthardhaus ab, so sehr es sich äusserlich von ihm unterscheidet. Es ist nämlich nicht, wie es sich von aussen darstellt, ein Steinhaus, sondern ein rein blockmässig gebautes Holzhaus, das man nachträglich zu unvergleichlich gutem Wärmeschutz und zu stattlicherer Erscheinung mit Mauern ummantelt hat. Und dann handelt es sich hier auch nicht mehr um ein eigentliches Bauernhaus, sondern um die Wohnung reicher Fuhrleute oder Spediteure, die den Warenverkehr über die Alpen vermittelten und Raum für viele Pferde, Warenballen und Veltlinerfässer schaffen mussten. An dekorativer Ausgestaltung mit Sgraffitos, Schmuckerkern und derlei Dingen konnten sie sich vieles leisten, was einem armen Bergbauern nicht möglich gewesen

wäre. Aber auch hier findet sich die Küche in einem steinernen, bergwärts gelegenen Hausteil und heisst noch *cha da fö.*

Aus der Wohngrube leitet sich auch das bis heute noch recht wenig erforschte *Jurahaus* ab. Bei ihm liegen die Wohnräume zwei bis fünf Stufen unter dem Erdboden, die hochgemauerten Simse stehen dann gerade zu ebener Erde. Das geschah wegen des Wärmeschutzes in diesen, schweren Winterstürmen ausgesetzten und nicht durch Föhnwinde erwärmten Gegenden.

Wer die ganze Vielgestaltigkeit des Schweizer Bauernhauses kennen lernen will, muss das Buch von Brockmann selbst zur Hand nehmen; für heute müssen wir uns damit begnügen, ein paar Rosinen aus dem Kuchen zu klauben. Er nennt einen reinen Blockbau, bei dem alle bewohnten Teile aus Balken geschichtet und an den Ecken «gestrickt» oder «gewettet» sind, ein *Landenhaus.* Wir kennen das Wort Lande noch mundartlich für Deichsel oder Spalierstange; man spricht auch etwa von Länderhaus, was keinen Sinn gibt. Das ist vor allem das ostschweizerische Haus, im Prättigau, im Appenzell, im Zürcher Oberland, jeweils wieder ein Typus, der sich von den andern klar abhebt. Das hochgiebelige *Appenzellerhaus* scheint noch nicht gar alt zu sein; früher hatte man dort auch Tätschhäuser. Es ist dadurch gekennzeichnet, dass die Firsten von Haus und Stall im rechten Winkel zueinander stehen und dass der Stall zu besserem Wärmeschutz mit einem verschalten Gang umgeben ist, in dem häufig auch der Brunnen steht. Ganz merkwürdig sind die Landenhäuser des *Zürcher Oberlandes,* in Reihen angeordnet, die Stuben alle nach Süden, die Küchen nach Norden; die Küche geht als Rauchküche durch das ganze Haus hinauf.

Soviel wir wissen, plant der Verfasser noch einen zweiten Band mit Grundrissen und baulichen Einzelheiten. Um das zu ermöglichen, muss aber dieser erste Band ein Erfolg werden, und er verdient es. Jede Gegend findet hier ihren Haustypus und vernimmt, wie sich dieser erklärt und herleitet; jede Gegend soll dem Buche zur Verbreitung verhelfen. Die Zeichnungen von Pierre Gauchat sind sehr dazu geeignet, den Text zu erläutern; er hat sich vielleicht allzu viel Mühe gegeben, seine Persönlichkeit zurückzudämmen und in etwas altertümlicherer Maske zu erscheinen als es ihm in der Hand lag.

Immer wieder müssen wir die Klugheit und den praktischen Verstand der alten Bauerngeschlechter bewundern, welche diese Häuser schufen. Vielleicht haben wir sie heute zu sehr nur mit den Augen des Künstlers und Heimatfreundes angeschaut; das Verständnis für die innern Bedingungen tut aber den Schönheitswerten des Bauernhauses gar keinen Abbruch; ganz im Gegenteil: je mehr wir den Organismus und sein Werden erfassen, um so klarer geht uns auch der Sinn für seine Schönheit auf. *A. B.*

Der Verlag ist den Mitgliedern des Schweizer Heimatschutz sehr dankenswert entgegengekommen und liefert ihnen das schöne Buch für Fr. 7.50 statt für Fr. 9.—. Die Bestellungen müssen aber *über unsere Geschäftsstelle,* Frau C. Stocker-Garraux, Allschwilerplatz 11 in Basel, geleitet werden.

Die Siedelung in der Landschaft. In Heft 6 der «Schweizer Bauzeitung» vom 11. Februar 1933 ist eine Häusergruppe auf der Höhe von Wollishofen bei Zürich in mehreren Bildern wiedergegeben, die von einer bei Architekten ganz seltenen Gabe Zeugnis ablegt. Heute denken fast alle auf dem Papier und in der Ebene; sich dem Boden und der Landschaft anzuschmiegen haben sie nie gelernt und nie gekannt. Und darum sehen ihre Würfel so fremd in der Landschaft aus, namentlich wenn noch das grosse Wort Rhythmus missverstanden wurde und eine blosse Reihung gleichartiger Baukörper mit gleichen Entfernungen böse und eigensinnig die milden Linien der vielgestaltigen Hänge vergewaltigt. Aber hier haben die Zürcher Architekten Laubi und Bosshard etwas geschaffen, das die Vorzüge alter Dorfgestaltungen aufweist, ohne dass auch nur im geringsten eine Nachahmung vorläge. Der Haupttypus ist überall der gleiche, ist vernünftig modern mit Giebeldächern, die nicht einmal die Schweifung der alten Zürichseehäuser aufweisen. Aber dadurch, dass die Firstlinien alle parallel und gegen den See gerichtet sind, dass die einzelnen Häuser und Hausreihen aber verschieden gross sind und nicht wie Soldaten dastehen, die an der Schnur gerichtet wurden, sind Häuser und Landschaft zur Einheit verschmolzen. Wer kann das noch heute? Rennen wir nicht ganz merkwürdigen Dingen nach und haben wir nicht darüber das Wesentliche vergessen, nämlich, sich selber und den Nachbarn Freude zu machen? Wäre der ganze Zürichsee so bebaut worden, wie es die alten Dorfbaumeister verstanden und es diese weissen Raben unter den Jungen wieder verstehen, er könnte ein Paradies sein. *A. B.*

REDAKTION: DR. ALBERT BAUR, RIEHEN BEI BASEL, MORYSTR. 4a, TELEPHON 25.648